

Gegen das Vergessen anschreiben

Ulrich Schmidt und sein erschütterndes Zeitdokument „Ich gebe zu, gehört zu haben“

VON ANTJE DOSSMANN

■ **Bielefeld.** Dieses Buch ist wichtig, und man kann nur den Hut ziehen vor dem Bielefelder Publizisten Ulrich Schmidt, dass er die Energie aufgebracht hat, es zu schreiben. Es geht in seinem jahrelang akribisch recherchierten Forschungsbericht „Ich gebe zu, gehört zu haben“ um die Auslöschung der jüdischen Gemeinde Stryj und die besondere Rolle, die das Wiener „Schutzpolizeiregiment 24“ dabei gespielt hat.

Es geht um die erbarmungslose Effizienz des NS-Terrorapparates und um das engagierte Dagegensetzen der Erinnerung an die Opfer und ihre kulturellen Traditionen, die mit ihnen vernichtet wurden. Es geht um Kriegsverbrechen und Justizblindheit, Aufklärung und Wahrheitssuche, schreibende Anteilnahme.

Vor allem aber geht es in Ulrich Schmidts Studie um ein Dilemma, das nach dem Krieg bis in die Gegenwart hinein wie kaum ein anderes die deutschen Gemüter erhitzt hat: Der sogenannte Befehlsnotstand und die Schuldfrage des Einzelnen. Dürfen sich Täter als Opfer sehen, weil sie Teil einer Befehlskette waren? Einer mör-

derischen Befehlskette, wie Schmidt anhand der Geschehnisse in Stryj noch einmal in aller Deutlichkeit aufzeigt.

Sein Bericht ist eine Chronologie des Schreckens. Die ostgalizische Stadt war vor dem Zweiten Weltkrieg zu einem Drittel von Juden bewohnt, und die Gemeinde zählte an die 30.000 Mitglieder, die im jüdischen Viertel von Stryj oder in der näheren Umgebung lebten. Entsprechend vielfältig gestal-

tete sich der kulturelle, gesellschaftliche und religiöse Alltag. Nicht zuletzt der polnisch-österreichische Schriftsteller Adam Zielinski, mit dem Ulrich Schmidt bis zu dessen Tod im Sommer 2010 freundschaftlich verbunden war, hat von der Stadt, in der er aufwuchs, immer wieder erzählt.

Ende August 1943 wurde sie den deutschen Behörden als „judenfrei“ gemeldet. Was das bedeutete und welche unerhör-

te Leerstelle seitdem in Europas Städten klafft – auch davon handelt das Buch von Ulrich Schmidt. Im Zentrum seines Forschungsinteresses steht die behördliche Entsendung von 16 Wiener „Schutzpolizisten“ im Frühjahr 1942, deren aktive Rolle bei dem Massenmord an den Juden von Stryj er anhand von Zeugenaussagen aus späteren Prozessen untersucht. Seine zusammengetragenen Fakten über diese Männer, die

unter der Leitung des geistig zerrütteten „reichsdeutschen“ Chefs der Polizeibehörde von Stryj Karl Klarman agierten, werfen am Ende auch ein Schlaglicht auf den deutschen und österreichischen Umgang mit Kriegsverbrechern in den 50er-Jahren. Ein Sachbuch, das in bester – und in schlimmster – Weise erhellend ist.

◆ *Ulrich Schmidt: „Ich gebe zu, gehört zu haben“.* 164 S., Mandelbaum Verlag, 19,90 Euro.

Der Autor liest vor

■ Ulrich Schmidt hat nach dem Studium der Germanistik, Soziologie, Theaterwissenschaft und Kriminologie zunächst als Dramaturg unter anderem am Stadttheater Bielefeld gearbeitet, bevor er seinen Fokus auf das Schreiben verlagerte.

Sein Hauptinteresse gilt seitdem der Literatur und Kultur Osteuropas. Er hat über Soma Morgenstern geschrieben und über Imo Moszkowicz. 2009 erschien von ihm „Die neun Leben des Adam Zielinski“.

Am 28. November 2013

um 20 Uhr wird Schmidt sein aktuelles Buch „Ich gebe zu, gehört zu haben“ im Institut Stadtarchiv und Landesgeschichtliche Bibliothek, Kavalleriestr. 17, 2. Etage, Saal „S0 2“ (in der Stadtbibliothek) vorstellen. Am selben Tag gibt es ab 19 Uhr auch eine öffentliche Führung durch die Ausstellung „Mosberg: Unternehmen-Familie-Kunst-Theresienstadt“. Zugang ebenfalls über die Kavalleriestr. 17, 2. OG. Die Ausstellung über die Bielefelder Unternehmerfamilie ist an diesem Tag bis 19.45 Uhr geöffnet.



Schreibende Anteilnahme: Ulrich Schmidt.

FOTO: ANTJE DOSSMANN